

## **„Dat de genanten Hern darinne moghen buven und maken eine librye“ - Die Geschichte der Hamelner Stiftsbibliothek**

Präsentiert werden ausgewählte Exemplare aus dem Bestand des Archivs der Stadt Hameln.

Im Jahr 1488 verkauft die Stadt Hameln dem Stift Hameln ein Haus bei dem Kirchhof gelegen, zum Einrichten einer Bibliothek, die Geistlichen und Laien zum Zweck des Studiums zugänglich sein soll. Über die Entwicklung dieser Bibliothek ist bisher wenig bekannt. Der Vortrag möchte die Geschichte dieser Bibliothek - soweit möglich - anhand der Quellen aus dem Stadtarchiv Hameln nachzeichnen. Daneben wird auch die Buchherstellung (Beschreibstoffe - Schreib- und Drucktechniken - Buchbinderei) gestreift und ausgewählte Exemplare aus dem Bestand präsentiert.

### **Vita:**

#### **Viktor Meissner**

Mitarbeiter des Hamelner Stadtarchivs, früher Hamelner Museum, Veröffentlichungen und Ausstellungen zu stadtgeschichtlichen Themen

### **Vorwort**

Bei den Recherchen zur Geschichte der sogenannten Rats- und Gymnasialbibliothek“ zeigte sich, dass nur wenige Quellen vorhanden sind, wie auch schon Gerhard Krätsch, damaliger Leiter der Stadtbücherei, in einem Aufsatz feststellte (Jahrbuch des Museumsvereins 1991, S. 22ff).

Unklarheit herrscht auch bei den einzelnen Begriffen: Stiftsbibliothek, Ministerialbibliothek, Schulbibliothek. Fakt ist allein, dass die heutige Bibliothek aus mehreren Büchereien und Buchgeschenken entstanden ist.

Nach aktueller Quellenlage scheint es wohl eine Stiftsbibliothek in der Obhut des Stiftes St. Bonifatius gegeben zu haben. Diese war sicherlich älter als die von Sprenger erwähnte Ministerialbibliothek, von der er berichtet, dass sie vor der Reformation „Bibliothek der Vikare“ genannt wurde und die Ende des 15. Jahrhunderts gegründet worden sei. Es ist nämlich unwahrscheinlich, dass es vor diesem Zeitpunkt keinerlei Bücher, weder im Stift noch in der 1133 gegründeten Schule gegeben haben soll.

Die vorhandenen Quellen zeigen aber auch, dass Stift, Schule und Bibliothek so eng miteinander verknüpft sind, dass es ratsam schien, des besseren Verständnisses wegen auch auf diese einzugehen.

#### ***(Bild 001 – Ebstorfer Weltkarte um 1300)***

Das christliche Mittelalter war eine mündlich geprägte Welt. Die Schrift wurde als Fortführung der Sprache verstanden und erst im Hochmittelalter zum Alltagsgut. Unter anderem nutzte man die Schrift, um Gewohnheitsrechte in volkstümlicher Sprache aufzuzeichnen wie dies z.B. mit dem Sachsenspiegel des Eike von Repgow geschah, einem mittelalterlichen Rechtsbuch.

#### ***(Bild 002 – Skriptorium)***

Klöster waren in jener Zeit die wissenschaftlichen Zentren in der ansonsten ländlich geprägten Welt. Hier entstanden in den Skriptorien, den Schreibstuben, in teilweise jahrelanger Handarbeit Abschriften meist religiösen Inhaltes, aber auch Profanwerke. Meist war das Skriptorium fester Bestandteil eines Klosters, es gab aber auch vereinzelt weltliche Schreibwerkstätten, die sich jedoch erst im 14./15. Jahrhundert ausbreiteten, da ab dann der Bedarf durch das neu entstandene, humanistisch gebildete obere Bürgertum (Renaissance) an Büchern zunahm. Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein lebhafter Kopier- und Tauschverkehr zwischen einzelnen Klöstern. Kurios dabei war, dass der Kopierer nicht unbedingt des Schreibens kundig sein musste, sondern akribisch genau die einzelnen Buchstaben einfach abmalte.

### ***(Bild 003 – Bücherschrank)***

Im Mittelalter wurden Bücher selten stehend in Regalen (siehe dazu Abb.), vielmehr liegend aufbewahrt. Das änderte sich mit der Einführung des Buchdruckes ab ca. 1450 und der damit verbundenen Vermehrung der Buchbestände. Um den Erwartungen des damaligen Publikums gerecht zu werden, musste die neue Produktionstechnik die ursprünglich handgeschriebenen und kunstvoll farbig ausgemalten Bücher möglichst genau imitieren, es entstanden Inkunabeln (Wiegendrucke) als „Massenkopien“ der mittelalterlichen handwerklich gefertigten Bücher.

Die ersten mittelalterlichen Schulen im deutschsprachigen Raum waren von Benediktinern eingerichtete Klosterschulen und ab dem 8. Jahrhundert auch Domschulen.

Karl der Große hatte 789 bestimmt, dass an allen Klöstern und Bischofssitzen eine Schule einzurichten sei. Als Lehrinhalt standen ausdrücklich Singen, Lesen, Schreiben, Berechnen des Ostertermins und lateinische Grammatik auf dem Stundenplan. Der Unterricht an diesen Klosterschulen umfasste neben dem theologischen Grundwissen von Bibelstudium, kirchlichen Ordnungen und Regeln auch die Sieben freien Künste: das Trivium Grammatik, Rhetorik und Dialektik und das Quadrivium Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Die Freien Künste galten damals als Allgemeinwissen jedes freien Mannes und als Vorbereitung auf die Studienfächer Theologie, Jurisprudenz und Medizin.

Diese Klosterschulen blieben für lange Zeit die einzigen Bildungsanstalten und ließen ab dem 9. Jahrhundert zunehmend auch solche Schüler zu, die kein geistliches Amt anstrebten. Neben den Klosterschulen entstanden in den Städten Stiftsschulen; die sogenannten Lateinschulen bezeichneten im engeren Sinne alle Einrichtungen der höheren Bildung, da Latein die lingua franca (wörtlich: fränkische Sprache – allgemeine Verkehrssprache wie heutzutage das Englische) der Wissenschaft war. Meist wurden jedoch städtische Schulen als Lateinschule bezeichnet, um sie von Schulen der niederen Bildung abzugrenzen: Pfarrschulen und Klipp- oder Winkelschulen waren praktisch ausgerichtet und vermittelten Elementarwissen in der Volkssprache.

Ab dem 11. Jahrhundert verloren die Klosterschulen an Bedeutung, da sie sich gegen die Verweltlichung und gegen Außenkontakte sträubten.

Das mittelalterliche Schulsystem änderte sich ab etwa 1500 durch Reformation und Humanismus grundlegend. In den protestantischen Gebieten gingen die kirchlichen Schulen in landesherrliche oder städtische Verwaltung über.

### **Einrichtung der Hamelner Schule**

#### ***(Bild 004 – Ausschnitt Kreuzgang mit Schule aus Perssons Perspektivischer Ansicht)***

Die Hamelner Stiftsschule ist 1133 gegründet worden, so berichtet es Sprenger in seiner 1826 erschienenen Geschichte der Stadt Hameln; wie Sprenger weiter vermerkt, wird aber anfangs wohl nicht viel mehr als Latein und notdürftiges Schreiben und Lesen gelehrt worden sein. Die Schule erfreute sich jedoch bald eines regen Zulaufes und machte insofern eine Ausnahme, als in ihr auch Jugendliche unterrichtet wurden, die keine geistliche Laufbahn einschlagen wollten.

Der Erfolg der Schule wuchs und bereits 1284 wird ein Magister scholarum erwähnt. Als Lehrkräfte betätigten sich die Vikarien (= theologische Hilfskräfte / Stellvertreter), von denen der erste den Titel Rector erhielt.

Anfangs hatte der Rat der damals noch jungen Stadt für Schriftsachen einen Mönch verpflichten müssen, da niemand des Schreibens kundig war. Das änderte sich aber und schon bald konnte der Magistrat einen Schreiber aus den eigenen Reihen wählen und war nicht mehr auf die Hilfe des Stiftes angewiesen.

Sprenger vermutete sogar, dass Vizelin (1090 – 1154) selbst sich als Lehrer betätigte, ehe er von Hameln weg nach Bardewick zog.

Über die Einkünfte der Schule berichten zwei Urkunden im Stadtarchiv:

**(005 – Bessere Schuleinkünfte)**

Am 27. November 1460 beurkunden Dechant und Kapitel des Bonifatiusstiftes die durch den Propst des Stifts Graf Ludolph von Spiegelberg ins Leben gerufene Verbesserung der Einkünfte der Schule (Best. 250 Nr. 209) und am 15. März 1656 schenken Cordt Arens und seine Ehefrau der Hamelner Schule 500 Taler. (Best. 250 Nr. 1249)

**(Bild 006 – Schenkung über 500 Taler)**

1487 gerieten Stift und Magistrat über das Schulreglement in Streit; der Magistrat versuchte die Leitung der Schule an sich zu ziehen, was zwar auch für kurze Zeit gelang, aber bald übernahm das Stift wieder die Hoheit und verpflichtete umherziehende Schulmeister zum Unterricht. Sprenger vermerkt bitter, dass dadurch die Ausbildungsqualität sank und die Muttersprache Deutsch immer mehr vernachlässigt wurde, da man Latein für ungleich wichtiger. Zu allem Überfluss herrschte auch noch eine strenge klösterliche Disziplin, bei der auch körperliche Zurechtweisungen sicherlich nicht gefehlt haben dürften.

Mit dem Beginn der Reformation in Hameln besetzte der Hamelner Bürgermeister Moller die Lehrerstellen mit Protestanten und entfernte gleichzeitig die katholischen Vikare von den Lehrstühlen.

1540 wurde der Protestant Bernhard Lüder aus Minden zum Rektor berufen und am 19. Mai 1576 festgelegt, dass das Lehen von St. Spiritus zum Gehalt der Lehrer gebraucht werden solle. (Acc. 1 Nr. 7118)

Der Göttinger Student Corwante bedankt sich mit Schreiben vom 28. Juli 1741 für die Ernennung zum Konrektor – zwei Jahre später, am 5. April 1743 erlassen Stadtschulze, Bürgermeister und Rat eine verbesserte Schulordnung für die Lehrer der städtischen Schule. (Urkunde Nr. 1127)

Aus der Stiftsschule war eine Lateinschule geworden, die ihre Schüler auf ein späteres Studium vorbereitete, der Vorläufer heutiger Gymnasien.

## **Schulgebäude**

**(Bild 007 Kreuzgang Plan)**

Wann der Kreuzgang an der Münsterkirche gebaut wurde, bleibt im Dunkel der Geschichte; es wird wohl um 1300-1350 gewesen sein. In einem Stiftsbuch ist lediglich angegeben, dass er 1433 geweißt und 1699 repariert worden ist, bis dann schließlich am 8. August 1760 mit dem Abbruch begonnen wurde. Das Material fand Verwendung beim Festungsbau und das Stiftskapitel erhielt 140 Reichstaler als Entschädigung.

Durch den Kreuzgang gelangte man zum alten Klostergebäude,

**(Bild 008 Lateinschule)**

in dem später nach Auszug der Vikare der Schlafsaal für die Schüler und die Stiftsschule eingerichtet wurden. Dieses später als „Lateinschule oder Stiftsschule“ bekannt gewordene Haus muss ziemlich zeitgleich mit dem Bau des Kreuzganges errichtet worden sein.

**(Bild 009 Lateinschule)**

Es wurde zwischen 1846 und 1852 abgebrochen, an seiner Stelle entstand das 1850 eingeweihte Gymnasium am Münsterwall. Mittlerweile steht auch das „alte Gymnasium“ am Münsterwall nicht mehr, dort erhebt sich die heutige Frauenfachschule.

**(Bild 010 Grabplatte Hermann Kollemann)**

Von den ursprünglich im Kreuzgang aufgestellten Grabplatten steht die des Kanonikus Hermann Kollemann von 1431 jetzt im Münster,

**(Bild 011 Tympanon)**

vom Tympanon hingegen, das einst den Eingang zierte, hat sich nur noch eine Zeichnung erhalten.

## Die Bibliothek

**(Bild 012 Hausverkauf 1488)**

Am 23 Mai 1488 verkaufen Bürgermeister und Rat mit Zustimmung der Werkmeister den Vikaren und Kapellanen zu St. Bonifacii ein Grundstück zum Bau einer Bibliothek um 25 Rhein. Gulden, wiederverkäuflich nach 20 Jahren. (Best. 250 Nr. 334)

Heinrich Spanuth stellt in seiner „Geschichte der Stadt Hameln“ fest, dass „das mittelalterliche Hameln beileibe kein Feind der Wissenschaft gewesen sei“, denn er berichtet weiter, dass die Stadt am 8. April 1523 ein Haus nebst Keller und Hof zum Einrichten einer Bibliothek an das Stift verkauft und zwar „by dem kerckhove uppe dem orde by dem slinge na der Weserbrugge beleggen“ hat. In der Urkunde wird ausdrücklich erwähnt, dass besagte Bibliothek den Geistlichen und Laien der Stadt zum Zweck des Studiums zugänglich sein soll; auch der Preis wird genannt: „um 40 rheinische Gulden, darunter 22 Goldgulden. (Urkundenbuch II, Nr. 702) – Diese von Spanuth erwähnte Urkunde ist nicht mehr vorhanden. Es bleibt auch unklar, ob nun zwei Gebäude als Bibliothek dienten. Eindeutiger beschrieben ist der Ort, nämlich am heutigen Kirchhof in der Nähe der Münsterbrücke, also in unmittelbarer Nähe des Stiftes.

**(Bild 013 Stadtplan um 1740)**

Bereits kurz nach dem Hauskauf von 1488 muss schon eine Bibliothek bestanden haben, denn Sprenger berichtet:

Die Bibliothek der geistlichen Ministerien (= Gesamtvertretung der Pfarrerschaft, entstanden im Zuge der Reformation) – vor der Reformation Bibliothek der Vicarien genannt – entstand Ende des 15. Jahrhunderts. Über ihren Ursprung berichtet das Buch *Fratris Astexani collectio de casibus liber IX* im 2. Teil:

*Anno Domini MCCCCXCII istam secundam partem Astexani dedit Otto Wyge clericus mindensis dioeceseos de oppido quern Hamelen oriundus prope Weseram, capellanus in lub (Lübke?) ad novam librariam vicariorum in Hamelen pro perpetuis memoriis fundatam per ipsos vicarios proavi ejusdem Dm. Ottonis et suorum parentum Hinrich Wyge et Lucke uxoris suae et omnium progenitorum suorum, siquidem protestor manu mea propria.*

*Im Jahre 1492 hat Otto Wyge, Geistlicher der Mindener Diözese, diesen zweiten Teil des Buches von Astexanus (Bibelübersetzung in niederdeutsch - Franziskaner Johannes Astexanus?) an die neue Bücherei der Vikare übergeben, die gestiftet wurde zur dauerhaften Erinnerung an Otto Wyge, seine Eltern Hinrich und Lucke Wyge und alle seine Vorfahren. Dies bezeuge ich mit meiner eigenen Hand (Unterschrift)*

An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an Herrn Udo Wolten für die und andere lateinische Übersetzungen!!!

Als das Stift das „augsburgische Bekenntnis annahm“, gingen viele Kanoniker weg, die ihren alten Glauben behalten wollten und nahmen dabei Bücher mit, so dass nur wenige aus dem Erstbestand zurückblieben.

Das „Augsburgische Bekenntnis“ oder die „Confessio Augustana“, festgelegt am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg Kaiser Karl V. ist das Bekenntnis der lutherischen Reichsstände zu ihrem Glauben.

Aufgrund guter Verbindungen der hiesigen Geistlichkeit zu in- und ausländischen Gelehrten kamen dann immer wieder neue Bücher hinzu so z.B. Werke von Philipp Melanchthon durch Vermittlung eines Hermann Huddäus.

Der Buchbestand der Ministerialbibliothek vermehrte sich auch bedeutend, als der Superintendent Johann Bock 1598 seine Buchsammlung und 50 Reichstaler der Bibliothek vermachte. Von den jährlichen Zinsen in Höhe von 2,5 Rthl. sollten neue Werke angeschafft werden (Vermächtnis Magister Bock vom Dienstag, Ostern 1598 = 27. März 1598)

Sprenger bewertet die Bücherei als „... nicht unbedeutend. Sie hat vorzüglich viele historische Werke. Er bedauert allerdings, „... dass sie eine todte Masse von Büchern ist, ja dass man sogar Willens scheint, einzelne, seltene Werke zu veräußern. Es wäre zu wünschen, dass die Regierung das Stift dahin vermögte, die ganze Büchersammlung mit der Ministerial- und Schul-Bibliothek zu vereinigen“ (Sprenger, S.290)

Um 1745 machte man sich Gedanken zur Einrichtung einer Bibliothek:

*„1. woher die erforderl. Kosten zu nehmen, 2. wie die Einrichtung zu machen, daß man auch in folgenden Zeiten wegen der Erhaltung gesichert sey, 3. an welchem Orte sie fühl. stehen könne.“*

Es folgen Ausführungen zu den einzelnen Punkten. Erwähnt werden auch die 1598 von Bock geschenkten Bücher, die z.Zt. in der Münsterkirche untergebracht sind aber mit den anderen Büchern vereinigt werden sollten.

Für wichtig hält man auch die Tätigkeit eines Bibliothekars, *„damit keine Bücher verloren gehen, „sondern auch in nachfolgenden Zeiten erhalten werden.“*

Man war auch für das „Zwei-Augen-Prinzip“ und schlug vor, je einen Bibliothekar aus dem Stift sowie dem Schulkollegium zu wählen.

Eine Ausleihe ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls vorgesehen: Beide Bibliothekare haben davon Kenntnis und der Entleiher hat ein *„Zeugnis von sich zu geben“*, das als Platzhalter des entliehenen Buches dient.

Unterzeichnet von Leo, Schullektor, und Corwante, Konrektor (Acc. 1 Nr. 7135)

Es sollten aber noch annähernd 20 Jahre vergehen, ehe wirklich etwas geschah.

#### **(Bild 014 Münster mit Elisabethkapelle)**

#### **(Bild 015 Elisabethkapelle)**

Die Bücher waren laut Meissel in der Sakristei, später wohl (Sprenger) in der Kapelle St. Elisabeth in der Münsterkirche untergebracht und 1751 katalogisiert worden. Aufgrund von Feuchtigkeit hatten viele derartige Schäden erlitten, dass man beschloss, sie in der gerade wieder hergestellten benachbarten Lateinschule unterzubringen, was am 22. November 1764 auch geschah. Die Bibliothek blieb jedoch weitgehend ungenutzt bis der Stiftssenior Marquard die Bücherei ordnete

und das Interesse der Städter daran dadurch wecken konnte, die Bibliothek mittwochs und sonnabends zu öffnen und auch Ausleihen vorzunehmen.

**(Bild 016 Marquard)**

Die darauf erfolgenden Buchgeschenke und die kursierenden Flugblätter vermehrten den Bestand weiter. Schul- und Stiftsbibliothek waren nun eins geworden.

Um 1800 wurde der Bestand neu geordnet und blieb der Bürgerschaft weiterhin per Ausleihe zugänglich.

Als das Schulgebäude 1806 geräumt werden musste, erlitten viele Bücher bei den überhasteten Umzügen Schäden oder gingen verloren; zuerst kamen sie in das Haus des Kantors, später in die Predigerwohnung in der Emmernstraße. Schließlich kamen sie wieder in die Schule zurück, wo seit 1822 Sprenger eine Neuordnung vornahm, unterstützt durch den Rektor Froböse und (den Apotheker?) Westrumb und 1827 ein Gesamtkatalog erstellt wurde, wobei man alle drei Bibliotheken – Stift, Ministerial und Schule – unter Verzicht bisheriger Eigentumsrechte vereinigte.

1867 konnte der Bestand durch Ankäufe und Schenkungen um 900 Bände auf 2316 Bücher erweitert. Zusätzlich vermachten der Allgemeine und der Historische Leseverein der Bibliothek weitere 600 Bücher aus den Bereichen Geschichte, Biografie und Reisebeschreibung.

Im 2. Weltkrieg wurde die Bibliothek aus Sicherheitsgründen in den Keller der Schule verlegt. Leider hat der Bestand durch Aussonderungen und die damaligen Papiersammlungen großen Schaden genommen, zusätzlich durch Diebstähle nach Kriegsende.

Im November 1945 wurde die Bibliothek auf Anordnung der britischen Militärbehörde der Stadtbücherei angeschlossen, zu der sie noch heute gehört. Sie umfasst mittlerweile 15319 Bände und wird nicht weiter ausgebaut.

**Aus alten Akten:**

Acc. 1 Nr. 3148

Hameln, den 26. April 1702

Aus der Akte geht hervor, dass der M. Bock seinerzeit zugunsten der Instandhaltung einer Kirchenbibliothek ein Kapital gespendet hat und die Zinsen des Kapitals dazu verwandt werden sollten.

Man beklagt sich nun, dass die Zinsen seit vielen Jahren nicht mehr entrichtet worden sind und fordert diese vom Magistrat ein.

Acc. 1 Nr. 5884

Hameln, den 8. Juli 1738

In der Akte bestätigt der Magistrat den Empfang des seinerzeit von M. Bock gestifteten Geldes in Höhe von 50 Talern zugunsten der hiesigen Bücherei und die alljährlichen Zinsen jeweils zu Ostern der „*obgedachten Liberey*“ zum Ankauf von Büchern zur Verfügung zu stellen.

Acc. 1 Nr. 7093 (Nr. 492)

Am 3. November 1836 wettet der Pastor primarius Franz Georg Ferdinand Schläger in einem Brief gegen den Rat der Stadt über die miserable Unterbringung der mehr als 6000 Bände umfassenden „Prediger- und Schulbibliothek“, auf die die „*Stadt stolz zu sein Ursache hat.*“

Man hätte ihr „... *einen Platz angewiesen ertheilt, welcher fast dem Wind und Wetter preisgegeben ist, welcher die Werke gegen Mäuse und Rattenfraß nicht schützt und wo der durch den leichten Oberboden herabfallende Staub und Kalk nach und nach alles verdirbt.*“

Er bemängelt weiter, dass die Bücher und Landkarten infolge Platzmangels nicht ordentlich gelagert werden können und einfach auf dem Boden herumliegen. An eine Heizung im Winter sei schon gar nicht zu denken.

Er schlägt dann einen Raum im Gebäude der Mädchenschule vor, der seiner Meinung nach ideal für diesen Zweck sei und bittet abschließend den Magistrat um baldige Entscheidung.

Leider gibt Schläger nicht an, wo sich die Bibliothek im Augenblick befand.

Acc. 1 Nr. 7093

Aus einem Schreiben vom 27. Dezember 1850 ist zu entnehmen, dass sich die Bibliothek des Lesevereins in einem Raum des Club zur Harmonie befindet, wofür an Miete jährlich 12 Reichstaler zu zahlen sind. Ab dem 1. Januar 1851 soll diese auf Wunsch des Lesevereins mit der Schulbibliothek zusammengeführt werden, die sich in einem Raum des Progymnasiums befindet.

Acc. 1 Nr. 2119

Aus einem Schreiben vom 29. November 1910 geht hervor, dass die Bibliothek seit 1872 mit der Gymnasialbibliothek vereinigt ist.

Weiter ist darin erwähnt, dass aus dem Legat des Bock „in den letzten fünf Jahren das große Bibelwerk von Bunsen angeschafft ist.“ (Datum vom 2. September 1876, gez. Grütter)

In einer Sitzung des Magistrats am 16. Oktober 1912 ist dieser mit dem Vorschlag des Kirchenvorstandes einverstanden, das Stiftungskapital des Johann Bock nebst Zinsen wiederherzustellen.

Acc. 1 Nr. 6959

Berichte über die Revision der Gymnasialbibliothek im Zeitraum von 1876 bis 1911; bei der am 4. April 1911 durchgeführten Revision betrug der Bestand 9744 Bücher, es gab keine Beanstandungen.

## **Die Bücher – eine Auswahl**

Ein Buch ist ein Informationsträger, heute ergänzt – aber nicht abgelöst – durch elektronische Trägermedien. Im Gegensatz zu diesen wird Büchern aber eine wesentlich längere Lebenszeit zuerkannt. Es ist höchst fraglich, ob man z.B. eine 1990 beschriebene Diskette noch im Jahr 2990 problemlos lesen können; das Buch hingegen wird keine Schwierigkeiten bereiten – sofern man die Schrift und Ausdrucksweise beherrscht.

Als noch bis in das Mittelalter benutztes Beschreibmaterial gilt das seit etwa 2000 v. Chr. in Ägypten verwendete Papyrus, ein in aufwendigem Verfahren hergestelltes Material. Parallel dazu verwendete man Pergament, einen sehr teuren, meist aus der speziell behandelten Haut ungeborener Ziegenlämmer hergestellten Beschreibstoff, der ab dem 14. Jahrhundert langsam durch das in China erfundene Papier abgelöst wurde.

**(Bild 017 Wörterbuch)**

**(Bild 018 Wörterbuch Initial)**

**(Bild 019 Wörterbuch aufgeschlagen)**

**(Bild 020 Wörterbuch Unziale Kapitel)**

Im Bestand der Bibliothek befindet sich als Rarität ein aus dem Jahr 1447 stammendes, auf Papier handgeschriebenes lateinisch-niederdeutsches Wörterbuch, eine wahre Fleißarbeit,

**(Bild 021 Wörterbuch Wunschsatz)**

die den Verfasser am Schluss des umfangreichen Werkes zu dem in lateinisch mit roter Tinte geschriebenen Satz veranlasste, „Anstelle von Geld dem Schriftsteller ein schönes Mädchen.“

Wir wollen dem unbekanntem Schreiber gern entgegenkommen und haben ihm drei zeitgenössische junge Damen zur Auswahl gestellt:

**(Bild 022 Liebeszauber)**

- unbekannter niederrheinischer Meister, „Der Liebeszauber“, Öl auf Holz um 1470

Die junge Frau entspricht mit ihrem schmalen Becken, weitem Tailenumfang, kleinen Brüsten und langem Haar exakt dem mittelalterlichen Schönheitsideal. Ihr Liebeszauber scheint bereits zu wirken, denn der dadurch angelockte Bräutigam schaut schon durch die Tür in das Zimmer.

**(Bild 023 Cecilia Gallerani)**

- Leonardo da Vinci, „Dame mit Hermelin“, Öl auf Holz, um 1483/84

Cecilia Gallerani, die 16-jährige Mätresse des Herzogs Lodovico Sforza von Mailand spielte vollendet Laute und betätigte sich auf dem Gebiet der Dichtkunst in Latein und italienisch. Das Hermelin war Wappentier der Sforza und gleichzeitig Symbol für Ludovicos noch ungeborenen Sohn Cesare, den Cecilia zum Zeitpunkt der Entstehung des Bildes bereits in sich trug.

**(Bild 024 Simonetta Vespucci)**

- Sandro Botticello, „Portrait einer Dame“, Öl auf Holz um 1480

Die dargestellte Simonetta Vespucci galt damals als schönste Frau von Florenz und war begehrtes Modell verschiedener Maler. Aufgrund ihrer unglücklichen Ehe wurde sie die Geliebte von Giuliano I. de Medici und starb mit nur 23 Jahren an Tuberkulose.

Chroniken sind geschichtliche Darstellungen in zeitlich geordneter Reihenfolge, meist „... von der Erschaffung der Welt bis auf den heutigen Tag.“ Das bekannteste Werk dieser Art dürfte die Schedelsche Weltchronik von 1493 sein, eine mit über 1800 Holzschnitten illustrierte Inkunabel, die die mittelalterlichen handschriftlich erstellten und per Hand illuminierten (Buchmalerei) Bücher per Drucktechnik und Holzschnitten nachahmt.

Chroniken waren im 16. und 17. und bis hinein in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr beliebt; im Bestand der Bibliothek befinden sich einige Exemplare.

**(Bild 025 Hortleder Buchrücken)**

**(Bild 026 Hortleder Titel)**

**(Bild 027 Hortleder Frontispiz)**

**(Bild 028 Hortleder Herzog von Alba)**

**(Bild 029 Hortleder Landsknecht 1)**

**(Bild 029 Hortleder Landsknecht 2)**

**(Bild 030 Hortleder Frankfurt a.M.)**

**(Bild 031 Hortleder Leipzig)**

Friedrich Hortleder; Vom Teutschen Krieg, gedruckt zu Gotha von Wolfgang Endter, 1645.

Hortleder (1579 - 1640) war ein deutscher Historiker und Politiker. Während seiner Zeit als Hofrat am Hof von Sachsen-Weimar veröffentlichte er sein Hauptwerk zum Schmalkaldischen Krieg (1546 bis 1547), das als Dokumentation bis heute seinen Wert hat. Die 1645 erschienene zweite Auflage mit vielen Kupfern, darunter zwei Abbildungen deutscher Landsknechte, wurde von seinem Schwiegersohn Zacharias Prüschenk herausgegeben.

**(Bild 032 Mercator Buch)**

**(Bild 033 Mercator Frontispiz)**

**(Bild 034 Mercator Afrika)**

**(Bild 035 Mercator Germanien)**

**(Bild 036 Mercator Ausschnitt Hameln)**

**(Bild 037 Mercator Fisch 1)**

**(Bild 038 Mercator Fisch 2)**

**(Bild 039 Mercator Fisch 3)**

**(Bild 040 Mercator Schiff 1)**

**(Bild 041 Mercator Schiff 2)**

Die Bibliothek beinhaltet ein – leider schlecht erhaltenes – Werk von Gerhardus Mercator (lat.: Gerhard Krämer), der schon zu Lebzeiten als Kosmograf und Kartograf große Bedeutung erlangte. Seine Karten stellen das Weltbild des 16. Jahrhunderts dar; betrachtet man die Landumrisse genauer, stellt man eine erstaunliche Genauigkeit zu heutigen Kartenwerken fest. (die Mercator-Projektion ist noch heute von Bedeutung)

Mit fortschreitender Entwicklung verfeinerten sich die Techniken der Landvermessung (Kurahannoversche Landesaufnahme bis hin zu Detail-Plänen der Stadt Hameln); die Kurhannoversche Landesaufnahme entstand mit Hilfe der Trigonometrie.

**(Bild 042 Merian Titel)**

**(Bild 043 Merian Schenkungseintrag)**

**(Bild 044 Merian London)**

**(Bild 045 Merian Florenz)**

**(Bild 046 Merian Konstantinopel)**

**(Bild 047 Merian die alten Deutschen in vier Tafeln)**

Als guter Geschäftsmann bemerkte Merian recht schnell, dass sich seine Städte- und Landschaftsbeschreibungen zum "Verkaufsschlager" entwickelten. Deshalb erweiterte er die Reihe um Ansichten und Beschreibungen des heutigen europäischen Auslandes. In insgesamt 30 Bänden - der letzte erschien 1688 - wurden über 2100 Stiche von Städten und Ortschaften mit Textbeiträgen des Steiermärkers Martin Zeiller (1589-1661) zusammengefasst.

Die „Archontologia oder Beschreibung der Reiche der Welt“ von Matthäus Merian aus dem Jahre 1646 (!) befindet sich leider in einem sehr schlechten Zustand. Der fehlende Titel wurde wohl von einer Hand des späten 17. Jahrhunderts mit schwarzer Tinte ergänzt; auf der Rückseite findet sich folgender Hinweis: „Zur Hämelschen Schul Bibliothek geschenckt von mir dem Canonico – Marquard 1782“

Das mittelalterliche Christentum wirkte sich sehr hemmend auf Wissenschaft und Forschung aus, die Bibel galt als allerhöchste Offenbarung für Glaube und Wissen und die Autorität der Kirche über derjenigen der Wissenschaft. Damit wurden auch grundsätzlich weltliche Studien abgelehnt. Unter dem Einfluss des Humanismus entstand nun aber ein neues Weltbild. Die Macht der Kirche geriet ins Wanken, die Menschen begannen zu forschen.

**(Bild 048 Agricola Buch)**

**(Bild 049 Agricola Titel)**

**(Bild 050 Agricola Schenkungseintrag)**

**(Bild 051 Agricola Bearbeiten von Stierfellen mit Schabern)**

**(Bild 052 Agricola Gold- und Silberwaschen mithilfe von Widderfellen)**

Georgius Agricola; De re Metallica 1561

(lat.: Georg Bauer) In dem reich illustrierten Buch werden Erzsuche, Bergbautechnik und Verhüttung beschrieben.

Auf dem Vorsatzpapier findet sich folgender handschriftlicher Eintrag: „Zur hämelschen Schul Bibliothek geschenckt von dem Hofrath und Stiffts Senior Marquard 1781“

Der aus Glauchau stammende Handwerkersohn Georg Pauer (Bauer), latinisiert Georgius Agricola, wurde mit seinem Hauptwerk "De re metallica" zum Begründer der Montanwissenschaften. Nach Abschluss eines Studiums alter Sprachen studierte er in Italien Medizin. Die Beschäftigung mit

antiken mineralischen Heilmitteln sowie sein ärztlicher Wirkungskreis in der Bergbaustadt Joachimsthal ließen ihn sich intensiv mit der Montanwissenschaft auseinanderzusetzen. Da aus der Antike kein bergbauliches Handbuch überliefert war, machte es sich Agricola zur Lebensaufgabe, ein solches zu schaffen. Nach zwanzigjähriger Arbeit schloss er sein Manuskript 1550 ab. Weitere Jahre vergingen mit der Beschaffung von 292 Holzschnitte von erster Qualität. 1556, ein Jahr nach Agricolas Tod, wurde die lateinische Erstausgabe von "De re metallica" in Basel bei Froben verlegt, ein Jahr später folgte die deutsche Übersetzung.

**(Bild 053 Croll Buch)**

**(Bild 054 Croll Titel)**

**(Bild 055 Croll Doppelseite Amulette und Herstellung)**

**(Bild 056 Croll Elementezeichen)**

Oswald Croll; Basilica chymica 1609

Der Arzt und Alchemist (1560-1608) knüpft in seinem 1609 erstmalig in Frankfurt erschienenen Werk der „Königlichen Alchemie“ enge Beziehungen zu Lehre des Paracelsus. Es handelt sich um ein Rezeptbuch. Diese als Chemiatrik bezeichnete medizinische Schule, der auch Croll angehörte, wurde erst im 18. Jahrhundert verdrängt.

Die Behandlung bestand darin, aus dem die Krankheit verursachenden Mineral ein Heilmittel herzustellen und es dem Patienten zu verabreichen. Die Herstellung dieser Heilmittel erfolgte mit alchemistischen Methoden.

**(Bild 056 Wirsung Titel)**

**(Bild 057 Wirsung Dritter Teil von der Mutter)**

**(Bild 058 Wirsung Destillier- und Brennöfen)**

**(Bild 059 Wirsung Mittel gegen Gifttiere)**

**(Bild 060 Wirsung Erster Teil vom Kopf)**

Christoph Wirsung; Ein new Artzneybuch, gedruckt zu Neustadt an der Haardt (seit 1936 Neustadt an der Weinstraße) von Matthäus Harmisch, 1584.

Wirsung (1500-1571) betrieb in Augsburg eine Apotheke, ehe er um 1562 nach Heidelberg übersiedelte und dort sein „Arzneybuch“ verfasste. Neben teuren Arzneien wollte er darin ausdrücklich auch Mittel für Minderbemittelte bieten.

Die Spanne reicht von einfachen Hausmitteln wie der Empfehlung, einen jungen Hund auf den nackten Bauch zu legen, um einen „kalten Magen“ zu kurieren, bis zum Goldenen Ei, einem damals weit verbreiteten Rezept gegen die Pest, bei dem ein ausgeblasenes Ei, das nur noch den Dotter enthielt, vor der aufwändigen Weiterverarbeitung mit Safran ausgestopft werden sollte. Im Anhang beschreibt Wirsung die Herstellung von Lebkuchen, Gewürzweinen, Ölen, Lebens- und Goldwässern.

Die in dem Buch enthaltenen theoretischen Erläuterungen hoben es weit über die damaligen deutschen Arzneibücher hinaus und machten es gleichermaßen zu einem medizinischen Lehrbuch.

**(Bild 061 Matthioli Buch)**

**(Bild 062 Matthioli Titel)**

**(Bild 063 Matthioli Zibetkatze)**

**(Bild 064 Matthioli als Herbarium)**

**(Bild 065 Matthioli Kokosnuss)**

**(Bild 066 Matthioli Pokal 1)**

**(Bild 067 Matthioli Pokal 2)**

**(Bild 068 Matthioli Stechapfel)**

**(Bild 069 Matthioli Alraune)**

**(Bild 070 Matthioli Zitrone)**

Pietro Andreas Matthioli; New Kreutterbuch 1590

Matthioli (1501-1577) war Arzt und Botaniker. Sein Werk über die Kräuter wurde in viele Sprachen übersetzt. Präsentiert wird die von Georg Handsch ins deutsche übersetzte Ausgabe.

Nach einem Abschluss in Rechtswissenschaften absolvierte Matthioli ein Medizinstudium in Padua. Nach mehreren Jahren als praktischer Arzt in Rom war er ab 1527 in Trient in kirchlichen Diensten tätig. Als er 1539 in die habsburgische Grafschaft Görz (Südost-Alpenraum) überwechselte, widmete er sich intensiv der alpenländischen Flora. Wenige Jahre später ernannte ihn Kaiser Ferdinand I. zum Leibarzt seines Sohnes Ferdinand II. in Prag. 1568 ließ sich Matthioli vom Dienst am Hof befreien, kehrte nach Italien zurück und fiel 1577 der Pest zum Opfer. Matthiolis hoher wissenschaftlicher Anspruch und die sorgfältige Übersetzung des Pedanios Dioscurides, einem antiken griechischen Arzt, setzten neue Maßstäbe, die vorherige Bearbeitungen anderer Botaniker als überholt gelten ließen. Seine Erstpublikation Dioscurides-Ausgabe *Commentarii in sex libros Pedacii Dioscoridis Anazarbei de medica materia* erschien auf Italienisch, weitere Auflagen auf Lateinisch, Deutsch und Tschechisch. Diesen Übersetzungen antiker Klassiker in Volkssprachen ist es zu verdanken, dass sich das Vokabular für wissenschaftliche Diskurse enorm erweiterte, zum Teil sogar neu geschaffen wurde. Ihm kommt auch das Verdienst zu, erstmals neu entdeckte Pflanzen aus Amerika beschrieben zu haben. In den Jahren 1544 bis 1562 wurden von der Dioscurides-Ausgabe mehr als 32.000 Exemplare in 60 Auflagen verkauft. Mit finanzieller Unterstützung der Habsburger erschien die Prager Prachtausgabe 1562, die ein Jahr später von Georg Handsch ins Deutsche übersetzt wurde. Das Kräuterbuch umfasste 1149 Seiten mit über 800 teilweise ganzseitigen Abbildungen. Leider legte Matthioli bei seinem Kräuterbuch keinen besonders großen Wert auf die künstlerische Ausstattung. Mangelnde Naturtreue und Verwechslungen wurden unkorrigiert sogar in spätere Auflagen übernommen.

**(Bild 071 Reggow Buch)**

**(Bild 072 Reggow Einbandprägung Marienverkündigung)**

**(Bild 073 Reggow Titel)**

**(Bild 074 Reggow Register Rechtshinweise)**

**(Bild 075 Reggow Drittes Buch)**

**(Bild 076 Reggow Glossar)**

Der „Sachsenspiegel“ des Eike von Reggow (um 1180-1233), einem sächsisch-anhaltinischen Landedelmann, hat seine Ursprünge bereits um 1220-1230 und ist das älteste Rechtsbuch des deutschen Mittelalters. Im Privatrecht beriefen sich Richter des Reichsgerichtes (bestand von 1879-1945) in Einzelfällen auch noch um 1900 auf den Sachsenspiegel. Das Sprichwort „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ ist auf das alte Rechtsbuch zurückzuführen und findet sich auch heute noch in der Rechtssprechung (z.B. Parklücke im Straßenverkehr)

**(Bild 077 Bugenhagen Buch)**

**(Bild 078 Bugenhagen Einbandprägung)**

**(Bild 079 Bugenhagen Titel)**

**(Bild 080 Bugenhagen Kaufvermerk)**

**(Bild 081 Bugenhagen Genesis)**

**(Bild 082 Bugenhagen Buch der Richter)**

Niederdeutsche Bibel von Johannes Bugenhagen, 1558 gedruckt zu Wittenberg durch Georg Rhuwen Erben. Auf dem Vorsatzpapier findet sich folgender handschriftlicher Vermerk:

„*Dusse herlichenn Bibelenn, köfte ich Henninges Richerdes binnenn Hildesheimb unnd gaf davuor 3 Taler anno den to menn schrof dusent vifhundertt 54 ...* „ – die Bibel ist allerdings 1558 datiert!

Johannes Bugenhagen (1485 - 1558) auch *Doctor Pomeranus* genannt, war ein deutscher Reformator und Weggefährte Martin Luthers.

Nach einem Studium in Greifswald und Wirken in Treptow an der Rega schloss sich Bugenhagen 1521 den Ideen Luthers an, wurde 1523 Pfarrer an der Stadtkirche Wittenberg, Lehrer an der Universität Wittenberg und Generalsuperintendent des sächsischen Kurkreises. Als Reformator entwickelte er neue Kirchenordnungen für Braunschweig, Braunschweig-Wolfenbüttel, Dänemark, Hamburg, Hildesheim, Holstein, Lübeck, Norwegen, Pommern und Schleswig. Bei der Entwicklung der Kirchenordnungen und bei der Übersetzung der Bibel hat er eine nachhaltige Bedeutung für die sich herausbildende Evangelisch-Lutherische Kirche erlangt. Als Freund Martin Luthers war er nicht nur dessen Vertrauter und Beichtvater, sondern schloss dessen Ehe mit Katharina von Bora, vollzog die Taufe der Kinder und hielt die Grabrede für Luther.

Seit 1539 nahm Bugenhagen an der Revision der Lutherbibel teil, bei der er vor allem Luther bei der Wortwahl für bestimmte Begriffe aus dem Ober- und niederdeutschen Sprachgebiet beriet.

## **Die Bibliothek heute**

***(Bild 083 Bibliothek)***

***(Bild 084 Bibliothek)***

***(Bild 085 Bibliothek)***

***(Bild 086 Bibliothek)***

***(Bild 087 Bibliothek)***

***(Bild 088 Bibliothek)***

***(Bild 089 Bibliothek)***

***(Bild 090 Bibliothek)***

Ihren – hoffentlich – letzten Standort hat die alte Bücherei in einem klimatisierten Raum im 5. Geschoss der Pfortmühle gefunden – einige Impressionen in Bildern.

## **Schlusswort**

### **Zweitverwendungen alter Bücher**

***(Bild 091 Pergamente)***

***(Bild 092 Pergamente)***

***(Bild 093 Pergamente)***

***(Bild 094 Pergamente)***

Auch das Stadtarchiv besitzt eine kleine Sammlung, die mit Büchern zu tun hat - Eine „Wegwerfgesellschaft“ wie wir sie heute kennen, hat es in vergangenen Zeiten nicht gegeben. Vieles wurde einer Zweitverwendung zugeführt. Buchhändler z.B. kauften gezielt alte Bücher auf, meist aus aufgelassenen Klosterbibliotheken, um sie auseinander zu schneiden und das wertvolle Pergament wieder zu verwenden, entweder als Bucheinband oder, nach Abschleifen der alten Schrift, als neuen Beschreibstoff. Leider sind dadurch viele der alten Handschriften unwiederbringlich zerstört worden. Das Stadtarchiv besitzt eine ganze Anzahl von Kassenbüchern des 17./18. Jahrhunderts, deren Einbände ursprünglich aus den Pergamentseiten liturgischer Handschriften bestanden und die im Zuge von Restaurierungsmaßnahmen und Neueinbänden abgenommen und aufbewahrt wurden. Sie geben einen Einblick in die Schönheit der alten, vor Erfindung der Buchdruckerkunst entstandenen Handschriften.